National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. – Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. – Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen – Postscheck-Konto Köln Nummer 5724.

94. Jahrgang / Folge 142 | Berleburg, Dienstag, den 20. Juni 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Das Störungsfeuer auf London dauert an

Schwerpunkt der Kämpfe in der Normandie im Raum St. Sauveur le Vicomte — Brückenkopf an der Orne eingeengt — Der Einbruch bei St. Lo bereinigt — Sehr schwerer Kampftag in Italien

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 19. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Das Störungsfeuer auf London und seine Außenbezirke dauerte auch gestern während des ganzen Tages und in der heutigen Nacht mit wechselnder Stärke an.

Der Schwerpunkt der Kämpfe in der Normandie lag am vergangenen Tag im Raum St. Sauveur le Vicomte. Es gelang hier dem Feind, unter stärkstem Einsatz seiner Artillerie und Luftwaffe unsere Sicherungen zu durchstoßen und die Westküste der Halbinsel Cherbourg bei Barneville sur Mer zu erreichen.

Die Abriegelungsfront unserer Truppen ist südlich und nördlich davon gebildet.

Der feindliche Brückenkopf östlich der Orne wurde weiter eingeengt. Feindliche Gegenangriffe mit Panzern scheiterten. Beiderseits Tilly griff der Feind auf breiter Front mit stärkeren Infanterie- und Panzerkräften an. Alle feindlichen Angriffe brachen erfolglos zusammen.

Nordöstlich St Lo wurde ein Einbruch vom Vortage im Gegenstoß bereinigt. Hier hat sich die 3. Fallschirmjägerdivision unter Führung von Generalleutnant Schimpf besonders hervorgetan.

Kampffliegerverbände versenkten vor dem Landekopf zwei Handelsschiffe mit 18 000 BRT und einen Zerstörer. Vier weitere Handelsschiffe mit 29 000 BRT und drei Zerstörer wurden schwer beschädigt.

Marineküstenbatterien beschädigten westlich der Halbinsel Cherbourg ebenfalls einen feindlichen Zerstörer.

Auf der Insel Elba verstärkt sich der Feind durch neue Zuführungen. Die Inselbesatzung, leistet unter Befehl des tapferen Generalmajor Kommandanten Gall heldenhaften Widerstand und hat dem Gegner schwere Verluste beigebracht. Vor weit überlegenem Feind mußten sich unsere Truppen schließlich auf den Nordostteil der Insel zurückziehen. Die Kämpfe gehen weiter.

Torpedoboote versenkten östlich der Insel Elba ein britisches Schnellboot und beschädigten zwei weitere schwer.

Im Abschnitt von Grosseto bis Perugia war gestern ein besonders schwerer Kampftag. Mit zusammengefaßten Kräften griff der Feind während des ganzen Tages an, ohne daß es ihm gelang, größeren Geländegewinn zu erzielen. Zu besonders heftigen Kämpfen kam es im Raum südwestlich und südlich Perugia, wo unsere Truppen verbissen Widerstand leisteten und wiederholte, von Panzern unterstützte Angriffe zum größten Teil im Nahkampf zerschlugen.

Im Osten scheiterten örtliche Angriffe der Sowjets im Karpatenvorland, an der Beresina und beiderseits Witebsk unter hohen Verlusten für den Feind.

Schwere deutsche Kampfflugzeuge führten in der vergangenen Nacht einen zusammengefaßten Angriff gegen den Bahnknotenpunkt Sarny, der große Brände und Explosionen verursachte.

Ein nordamerikanischer Bomberverband flog nach Nordwestdeutschland ein und führte Terrorangriffe gegen mehrere Städte. Besonders in den Wohngebieten von Hamburg, Bremen, Hannover und Wesermünde entstanden Schäden und Personenverluste. Durch Flakartillerie der Luftwaffe und der Kriegsmarine wurden 16 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Das Eichenlaub verliehen

DNB Führerhauptquartier, 19. Juni. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Ernst-Wilhelm Hoffmann, Kommandeur eines Meininger Panzergrenadierregiments.

Schiffsverband angegriffen

London dauernd im Hagel der deutschen Sprengkörper

DNB **Berlin**, 19. Juni. Seit voriger Nacht ist der Strom der neuen, gegen London fliegenden deutschen Sprengkörper nicht abgerissen. Alle Abwehrmaßnahmen des Feindes blieben vergeblich. Fortgesetzt hörten unsere Soldaten an der Kanalküste das orgelnde Toben der fliegenden Sprengkörper und den Schall schwerer Explosionen. Diese Sprengkörper sind nur eine unserer neuen Waffen. Daß ihr Einsatz zeitlich mit der Invasion zusammenfiel, ist ein Zeichen unserer Stärke, die es erlaubte, den günstigsten Zeitpunkt für den Beginn der Beschießung Londons abzuwarten.

Inzwischen gehen die Kämpfe an der normannischen Küste weiter. Ihre Schwerpunkte lagen am Samstag wieder am Südrand des feindlichen Brückenkopfes und auf der Cotentin-Halbinsel. Daneben kämpften unsere Truppen östlich der Orne sowie zwischen Vire und Tarde. Die immer noch in der Seine-Bucht stehenden starken feindlichen Schiffsverbände wurden von Kampffliegern, Marinestreitkräften und Küstenbatterien angegriffen. Obwohl sich die Schiffe einnebelten, lagen die Bomben der Flieger und die Granaten der Küstenwerke gut in ihren Zielen. Vergeblich versuchte der Feind, die Kampfflieger abzuwehren und die Landbatterien durch Beschuß mit schweren Schiffsgeschützen auszuschalten. Unsere Artilleristen feuerten unentwegt weiter und nahmen auch die bei den Landeplätzen aufgestapelten Vorräte sowie Flugplatzanlagen unter Feuer. Dabei zerstörten sie auf dem behelfsmäßig hergerichteten Flugfeld bei Cairon, einige Kilometer nordwestlich Caen, das Rollfeld und zwei Flugzeuge. Oestlich der Orne standen unsere Truppen weiter im Angriff. Sie säuberten weitere Teile des Waldes von Bavent und griffen von Norden her an der nach Caen führenden Straße den britischen Frontvorsprung an. Bei Herouviolette brachten sie den Briten ungewöhnlich hohe Verluste bei. Trotz ihrer Schwere haben diese Kämpfe jedoch für die Gesamtlage nur untergeordnete Bedeutung.

Entscheidender für den weiteren Ablauf der Operationen sind die Kämpfe am Südrand des Landekopfes, die zwischen Bretteville, an der Straße Bayeux—Caen, und Cavigny im Elle-Vire-Abschnitt zu einer einheitlichen Schlacht zusammenflossen. Um den deutschen Gegenangriff aufzuhalten, der an den beiden Vortagen den südlichen Zipfel des Brückenkopfes mit großer Wucht traf und rasch Boden gewann, setzte der Gegner starke Kräfte an. Zwischen Bretteville und Tilly sur Seulles versuchten britische Panzerverbände, nachdem sie durch Aufbau von Panzerattrappen auf ihrem Ostflügel die deutsche Abwehr vergeblich zu täuschen versucht hatten, gegen die Straße Caen—Juvigny vorzustoßen. Weitere Verbände wiederholten ihren Angriff bei Guesnay, um dort den Straßenzug Juvigny—Caumont zu unterbrechen. Das Ziel beider Vorstöße war, Tilly sur Seulles zu nehmen und dadurch die gefährdetsten Positionen bei Caumont zu entlasten. Gleichzeitig stießen die Nordamerikaner beiderseits der Straße Bayeux—St. Lo von neuem mit starken, von zahlreichen Flieger unterstützten Verbänden vor, um Caumont von Westen her zu entlasten, St. Lo zu gewinnen und eine Uebergangsstelle über die Vire zu schaffen. Keiner von diesen Plänen gelang. Unsere von der Luftwaffe unterstützten Panzer und Grenadiere schlugen bei Bretteville und Guesnay die feindlichen Angriffe ab.

Hart östlich Caumont gewannen sie in Fortsetzung ihres Gegenangriffes die Höhen bei Livry. Westlich Caumont erstickten sie im Sperrfeuer die bei Berigny angesetzten Angriffe. Zwischen St. Andre und Vire errangen sie im Gegenangriff einen besonders eindrucksvollen Abwehrerfolg und bei Cavigny drückten sie den dort gebildeten kleinen Brückenkopf am Vire wieder ein. An allen Brennpunkten waren die Verluste des Feindes an Menschen und Panzern sehr hoch.

Besonders schwer wurde eine nordamerikanische Division mitgenommen, die vorübergehend nördlich St. Lo in den Elle-Abschnitt einbrach. Es gelang ihr nach vorausgegangenen schweren Luftangriffen zunächst ihre Angriffsspitzen über Mesnil bis an den Rand von St. Lo vorzutreiben. Diese einst blühende, zahlreiche mittelalterliche Kulturdenkmäler aufweisende Stadt ist durch die Bombenangriffe der Nordamerikaner vollständig niedergewalzt. Nur einige geborstene Ruinen der prachtvollen alten Kathedrale stehen noch. Dort trafen die Angreifer auf die Vorausabteilungen einer heranrückenden deutschen Infanterie-Division. Sie wurden abgefangen und von dem sich rasch entwickelnden Gegenangriff zurückgeworfen.

Bei Mesnil, Villiers-Fossard und La Meauffe hatten die Nordamerikaner so schwere Verluste, daß sie in heller Flucht wieder auf ihre Ausgangsstellungen zurückgingen. Sie ließen dabei über 1000 gezählte Tote und an die 100 Gefangene zurück.

Die Zahl der mitgenommenen Verwundeten war so beträchtlich, daß die Nordamerikaner unseren Vorposten zuriefen: „Schickt uns Aerzte“. Die Ausfälle des Feindes an Panzern waren ebenfalls erheblich. Die Mehrzahl der am Südrand des Brückenkopfes am Samstag vernichteten oder bewegungsunfähig geschossenen 52 Panzer wurde im Abschnitt St. Lo zur Strecke gebracht. Außerdem vernichteten unsere Truppen vier Panzer-Spähwagen, 20 kleinere gepanzerte Fahrzeuge sowie eine Reihe von Pakgeschützen.

Der zweite Schwerpunkt entwickelte sich am westlichen Brückenkopfteil im Raum von St. Sauveur le Vicomte. Die Nordamerikaner suchten hier, auch um den Preis hoher Verluste, ihren am Vortage erzielten Einbruch zu verbreitern und griffen nach Eintreffen von Verstärkungen aus der Gegend von Orglandes nach Nordwesten an. An der Bahnlinie hart westlich St. Sauveur und nördlich der Stadt sind die schweren Kämpfe noch in vollem Gange. Bei Colombe, Golleville, Biniville und am Meredet hatte der Feind in erbitterten Straßenkämpfen und durch Luftangriffe sehr bedeutende Verluste. Südlich der Einbruchsstelle verhinderten unsere Grenadiere, die dort in Anlehnung an das Ueberschwemmungsgebiet der Prairie Marecageuses kämpften, das weitere Vordringen des Gegners.

„Es war nicht zu vergleichen“

Zwei Augenpaare sahen die Wirkung auf London

Von Kriegsberichter Joachim Tibick

DNB (PK.) „Alles mit sechs“ sagt der 23jährige Leutnant, „mein 66. Feindflug, am 16. 6.“ Dieser Feindflug führte ihn in den Raum von London in einem Augenblick von besonders kriegsgeschichtlicher Bedeutung. Es war jene Nacht, nach der die Briten schwere Angriffe der neuen deutschen Waffe auf die Hauptstadt des Empire meldeten, nach der die Welt aufhorchte, nach der aus Gerüchten harte Wirklichkeit geworden war, nach der aber auch hunderttausende deutscher Soldaten, deren Familien daheim aus Schutt und Trümmern ausziehen mußten, die ihre Wohnungen und Angehörigen durch britischen Terror verloren, deren Kinder vielleicht durch die Bordwaffen von Tieffliegern getötet worden waren, nach der diese Soldaten den Kolben fester faßten und mit einem Aufatmen sagten: Endlich!

Auf die Minute genau zur befehlsmäßig vorgesehenen Zeit befand sich ein deutsches Flugzeug an einem Punkt hoch über dem Feindgebiet, von dem aus es in der Lage war, das Abrollen des Angriffs in seiner Wirkung zu beobachten. Die Männer in der Maschine waren sich dessen bewußt, daß sie mit den Augen des ganzen deutschen Volkes auf das Schauspiel blickten, das schlagartig begann und mit bisher ungekannter Heftigkeit und Eindringlichkeit ein Bild von den Möglichkeiten vermittelte, die der deutschen Wehrkraft zur Verfügung stehen.

In dem Augenblick, in dem die Leuchtzeiger der Uhr die entscheidende Minute anzeigten, glomm von der Erde her ein roter und gelber Schein auf, der im Laufe von wenigen Sekunden bereits das Bild eines riesigen Flächenbrandes bot. Und zu gleicher Zeit stiegen, an anderen Stellen die gleichen Fanale von Feuer, Flammen und Vernichtung empor, verteilt über das Stadtgebiet von London.

Man hatte den Eindruck, daß sich dort unten ein ungeheures Feuermeer ausdehnen mußte, das durch Lücken in einzelne Felder geteilt war.

Wie sah es sonst bei Fliegerangriffen auf Ziele in der Hauptstadt Englands oder anderer großer Städte und Rüstungszentren aus?

Da wuchsen aus vielen einzelnen Bombenwürfen Bombenexplosionen, aus den Tausenden von einzelnen Bombenwürfen allmählich aufglühend und größer werdend ein flammendes Mosaik. Es dauerte mitunter Stunden, die Stunden, in denen deutsche Kampfflugzeuge ununterbrochen kamen und abflogen, bis sich die Wirkung des gesamten Angriffs dem Auge des Beobachters enthüllte.

Jetzt indessen wurde aus einem Aufflammen in Sekunden eine rot und gelb leuchtende Fläche, und mehrere gleich mächtige Feuerherde erweckten schließlich den Eindruck einer Katastrophe.

Und dieser Schein drang durch mehrere Wolkenschichten hindurch, er war noch aus nahezu jeder beliebigen Höhe von der Mitte des Kanals zu sehen.

Wildes Flakfeuer bemühte sich, die verderbenbringenden Angreifer zu erfassen und abzuwehren. Flak aller Kaliber schoß unentwegt aus allen verfügbaren Rohren, ohne einen sichtbaren Erfolg zu erzielen.

Das deutsche Volk blickt durch zwei Augenpaare in den Feindraum hinein, der in dieser Nacht zum Schauplatz eines jener furchtbaren deutschen Angriffe wurde, die dem durch Terrorbomben gequälten deutschen Volk ein Atemholen und ein Gefühl der gerechten Befriedigung schenkten. Sie wußten um die Bedeutung ihres Auftrages, um ihre Verantwortlichkeit ihrem Volk gegenüber, und sie führten diesen Auftrag um jeden Preis durch.

Ist es nicht verständlich, daß der Bordfunker aus dem Häuschen geriet und immer wieder in die Eigenverständigungsanlage hineinschrie, da diesem blonden Unteroffizier noch die Schrecken vor Augen standen, denen seine Frau im Juli vergangenen Jahres bei dem Terrorangriff auf Hamburg ausgesetzt war?

Mit Mühe und Not war sie einem furchtbaren Tode entronnen, Wohnung und Habe aber verloren. Hunderttausenden seiner Kameraden ist es ebenso mit ihrer Familie gegangen. Dieser eine aber, zusammen mit seinem Leutnant und Flugzeugführer und wenige Kameraden anderer Maschinen noch, durfte für alle anderen mit eignen Augen jenen Augenblick erleben.

Ist es ein Wunder, daß nach der glücklichen Landung noch am anderen Tage sich das Gespräch immer wieder um jene Minuten über London drehte?

Leutnant W. und Unteroffizier F. haben uns von diesen unvergeßlichen Eindrücken erzählt. Sie sind nicht zum ersten Mal über London gewesen, sie haben Großangriffe der deutschen Luftwaffe mitgemacht und sie wissen, wie deren Wirkung aus der Luft aussieht.

„Es war überhaupt nicht zu vergleichen“, berichten sie, so sehr viel größer war die Wirkung, die sich zudem noch in erstaunlich kurzer Zeit zeigte.

Ohne Unterbrechung

Die neue deutsche Geheimwaffe, die in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag gegen Südengland eingesetzt wurde, wird von den Engländern Roboter-Flugzeug genannt. Unsere Soldaten an der normannischen Front nennen die „fliegenden Bomben“ kurzweg „Höllenhunde“, die Dänen sprechen von deutschen „Dynamitmeteoren“, die gegenwärtig über Südengland niedergehen. Fast jedes Volk steht im Begriff, für die neue Waffe auch einen neuen Namen zu schaffen.

Die Briten allerdings haben andere Sorgen. Sie denken angestrengt darüber nach, wie man der neuen deutschen Waffe am besten begegnen könnte und sind vorerst zu dem Ergebnis gelangt, daß dies am zweckmäßigsten durch absolutes Schweigen geschehen könnte. Deswegen hat das englische Kabinett angeordnet, daß in der Oeffentlichkeit keinerlei Angaben darüber gemacht werden dürfen, wo die deutschen führerlosen Flugzeuge niedergehen oder ihre Bombenladungen abwerfen. Es dürfen nicht einmal Namen von solchen Personen genannt werden, die den Einflug der geflügelten Bomben nach England beobachtet haben.

Inzwischen geht die Bombardierung ganz Südenglands ununterbrochen weiter. Wenn auch einmal eine kleine Pause von einer Viertelstunde eingelegt wird, so rollen die „schweren Koffer“ doch alle zwei, drei oder vier Minuten über den Kanal bald allein, bald in Begleitung von zwei oder drei „Gleichgesinnten“. Alle verfolgen denselben Zweck, der an erster Stelle militärischer Natur ist und darauf abzielt, die Waffen- und Munitionslager sowie die Rüstungswerke der Briten in Südengland zu vernichten. Die englische Hauptstadt ist ein ganz wesentlicher Faktor im militärischen Rüstungspotential, weshalb ihre schwerste Bombardierung durchaus gerechtfertigt erscheint.

Aus allen Kommentaren der neutralen Presse und aus allen Schilderungen der neuen Angriffe auf Südengland, die in den englischen und amerikanischen Zeitungen stehen, geht hervor, daß die deutsche Kriegführung mit einem Schlag einen gewaltigen Vorsprung technischer Art vor den Angloamerikanern erlangte, der die Feinde plötzlich vor ein Problem stellt, dessen Lösung den Generalstäblern, den Technikern und Ingenieuren jenseits des Kanals gegenwärtig viel Kopfzerbrechen verursacht. Die militärischen Kapazitäten Großdeutschlands haben mit der neuen Waffe ein technisches Wunder herausgebracht, das alle Ueberraschungen, an denen dieser Krieg ohnehin nicht arm ist, weit übertrifft.

Das geht schon daraus hervor, daß die Beschreibung der neuen Waffe den Briten außerordentlich schwer fällt. Alle Augenzeugen, die über ihre Beobachtungen ausgesagt haben, sind sich darüber einig, daß es sich „um die schlimmsten Luftangriffe handelt, die England je erlebte.“ Doch gehen die Ansichten im einzelnen weit auseinander. „Plötzlich stellte das magische Flugzeug den Motor ab,“ heißt es in einem Bericht. „Es erfolgte ein furchtbares zischendes Geräusch und eine ohrenbetäubende Explosion. Das ist alles, was ich noch weiß, denn dann wurde ich in einen Kartoffelgarten geschleudert und blieb dort ohnmächtig liegen.“ Ein anderer Augenzeuge sagt aus: „Im Feuerlärm hörten wir plötzlich ein furchtbares Brummen, dann konnte man wieder nur die Abwehrgeschütze vernehmen, die schweren Explosionen der großen Kaliber und das gezogene Geräusch der Raketengeschütze. Der Himmel füllte sich mit dunkelroten Zickzackstreifen, sowie mit blaugrünen und gelben Stellen, als die Granaten und Raketen explodierten. Plötzlich hörte man wieder ein Krachen, das an Intensität zunahm. Mein Wagen wurde hin- und hergeworfen, ich gelangte nach Hause, während der Angriff noch im Gange war. Dann sah ich einen riesigen flammenden Streifen, der sich wie ein Meteor quer über den Himmel zog, ein Moment wurde alles ruhig, worauf eine gewaltige Explosion erfolgte, deren Luftdruck uns ins Gesicht schlug.“ So wird auch dem dümmsten Engländer langsam, aber gründlich bewußt, daß die deutsche Ankündigung der Vergeltung doch kein Bluff gewesen ist.

Im „Daily Sketch“ werden einige Fragen aufgeworfen, die die englische Luftkriegsleitung in nicht geringe Verlegenheit setzen werden. Die Zeitung erinnert daran, daß Mitte März

Hohe Verluste der Amerikaner

Heftige Kämpfe auf der Marianen-Insel Saipan

DNB **Tokio**, 19. Juni. Mit dem Eintreffen neuer amerikanischer Verstärkungen auf der Marianen-Insel Saipan haben die dortigen Kämpfe weiter an Heftigkeit zugenommen. Im Schutze der Dunkelheit setzten die Amerikaner in der vergangenen Nacht Truppen von insgesamt zehn Transportschiffen an Land. Gleichzeitig mit diesen Landungen wurde die Insel während der letzten 24 Stunden mehrfach von der feindlichen Luftwaffe angegriffen und von der Schiffsartillerie unter Feuer genommen.

Trotzdem konnten die Amerikaner nicht verhindern, daß ihre gelandeten Einheiten weiterhin schwerste Verluste erleiden. In einem neuen Angriff aus dem allmählich ansteigenden hügeligen Gelände heraus vereitelten die japanischen Verteidiger in zähem Ringen und oft im Nahkampf ein weiteres Vordringen des Gegners ins Innere der Insel.

Seit dem Beginn der Operationen auf Saipan kreuzen unausgesetzt starke Flottenverbände in den Gewässern der Marianen-Insel. Die Frontberichte besagen, daß japanische Bomberformationen aus diesem Verband zwei Flugzeugträger durch wohlgezielte Treffer in Brand setzten. In der Nähe der Insel Guam wurde außerdem, wie gemeldet, ein feindliches Schlachtschiff versenkt. Das Schiff ging nach schweren Explosionen und Bränden in kurzer Zeit unter.

Seit dem ersten Luftangriff auf die Marianen-Insel am 11. Juni haben die Amerikaner folgende Verluste erlitten: ein Schlachtschiff und ein großes Kriegsschiff unbekannten Typs versenkt, ferner zwei Schlachtschiffe und zwei Flugzeugträger schwer beschädigt und 124 Flugzeuge abgeschossen.

„Bomben auf Tokio"

Ein angloamerikanischer Agitationstrick

DNB **Tokio**, 19. Juni. Die Meldungen der feindlichen Rundfunksender, daß das Hauptziel der jüngsten Angriffe der amerikanischen Luftwaffe gegen das japanische Mutterland die Hauptstadt Tokio selbst war haben hier eine gewisse Heiterkeit ausgelöst. Auf der Gegenseite rechnet man bei einem derartigen Bericht anscheinend mit einer völligen Unkenntnis und glaubt, sich einen plumpen Agitationstrick leisten zu können. Es sind zwar Bomben auf „Tokioter Verwaltungsgebiet gefallen, allerdings über 1000 Kilometer von der Hauptstadt entfernt." Die Bonin-Inseln, die, wie auch der Bericht des Kaiserlichen Hauptquartiers meldet, das Angriffsziel amerikanischer Bomber am 15. 6. waren, gehören rein verwaltungsmäßig, trotz der riesigen Entfernungen, zu Groß-Tokio und zwar ebenso wie beispielsweise die Insel Oshima oder die südlich davon gelegenen „sieben Inseln".

Der Kampf um Tschangscha

DNB **Tokio**, 19. Juni. Nachdem die Rückzugsstraße für die innerhalb der Stadt eingekreisten Tschungking-Truppen durch japanische Streitkräfte am 17. Juni völlig abgeschnitten wurde, hat — wie Reuter meldet — die Belagerung der Stadt Tschangscha durch die Japaner ihren Höhepunkt erreicht. Seit Sonntagmorgen unternimmt der Feind in letzter Minute verzweifelte Gegenangriffe, um das ihm drohende Schicksal noch hinauszuschieben. Es fanden zähe und erbitterte Kämpfe zwischen den Tschungking-Kräften und den Japanern in allen benachbarten Gebieten der Stadt Tschangscha statt. Die japanische Artillerie nimmt ständig die militärischen Anlagen in der Stadt unter konzentriertes und wirksames Feuer.

In 40 Tagen 30 Feinddivisionen von den Japanern vernichtet

DNB **Peking**, 19. Juni. Nach dem siegreichen Abschluß des Feldzuges in Honan sind nunmehr nur noch die Säuberungsaktionen im Gange, sagte der Chef der japanischen Expeditionsstreitkräfte in Nordchina am Sonntag vor den Vertretern der auswärtigen Presse in Peking.

Mit den Kampfhandlungen in Honan, sagte er weiter, hatte die Generaloffensive ihren Anfang genommen. In der ersten Phase des Großostasien-Krieges hatten die Japaner so ausgedehnte Gebiete erobert, daß umfassende Vorbereitungen nunmehr für größere Aktionen notwendig wurden. Der Honan-Feldzug war das Signal dafür, daß die Zeit des Defensivkampfes zu Ende war. Es herrscht das Gefühl der Erleichterung, daß die Zeit des Wartens jetzt vorüber ist, und sowohl Offiziere wie Mannschaften befanden sich während des ganzen Feldzuges in bester Stimmung.

Zu den militärischen Ergebnissen des Feldzuges sagte er zusammenfassend, daß nach 40 Tagen Kampf 30 feindliche Divisionen, von denen jede ungefähr 8000 Mann zählte, vollständig vernichtet wurden. Zehn weitere Divisionen wurden ihrer Kampfkraft beraubt, während weitere zehn Divisionen schwere Verluste erlitten. Die zahlenmäßige Ueberlegenheit der Tschungkingtruppen war ungefähr die Zehnfache, wobei auf jedes japanische Bataillon eine Division des Feindes kam.

Tapfere rumänische Soldaten

Sie warfen mit Steinen, als die Munition ausging

DNB **Berlin**, 19. Juni. Bei einem nächtlichen vor einigen Tagen geführten Angriff der Sowjets auf den Abschnitt einer rumänischen Kompanie im Süden der Ostfront konnten die feindlichen Kräfte zunächst einen Einbruch in die rumänischen Stellungen erzielen. Der sofort einsetzende Gegenstoß eines Reservezuges blieb erfolglos, obwohl die rumänischen Infanteristen erbittert kämpften und im Nahkampf sogar mit Steinen gegen die Bolschewisten vorgingen, als sie ihre Munition verschossen hatten. Schließlich hatte der Feind den rumänischen Kompaniegefechtsstand umgangen und nahm ihn von hinten mit einem Maschinengewehr unter Feuer. Da raffte ein rumänischer Hauptmann die fünf Männer seines Kompanietrupps zusammen und ging mit ihnen gegen das feindliche Maschinengewehr vor. In den ersten Minuten fielen schon vier seiner Männer aus, sodaß außer ihm nur noch einer seiner Männer gegen das Maschinengewehr vorstürmte. Mit nur einer Handgranate und einer einzigen Patrone im Gewehr gelang es beiden, die sowjetische Maschinengewehrbedienung zu erledigen. Darauf gingen sie mit dem erbeuteten Maschinengewehr nach vorn und warfen die Bolschewisten zusammen mit ihren Kameraden zurück.

Die Kämpfe an der Ostfront

Schwere Verluste für den Feind

DNB **Berlin**, 19. Juni. An der Ostfront fanden am Sonnabend keine Kämpfe von Bedeutung statt. Im westlichen Karpatenvorland führten deutsche und ungarische Truppen örtliche Stellungsverbesserungen durch, wobei sie eine größere Anzahl Waffen erbeuteten. An der Beresina lebte die Gefechtstätigkeit am Sonnabend etwas auf. Südöstlich Witebsk griff der Feind nach lebhafter Feuervorbereitung in Regimentsstärke und an anderen Stellen in Kompaniestärke an. Die Vorstöße wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen.

Die deutsche Luftwaffe griff in der Nacht zum Sonntag die im mittleren Abschnitt der Ostfront gelegenen Verkehrsknotenpunkte Gomel-West, Nowosytkow und Schtschors, sowie wichtige Verschiebebahnhöfe im Süden an, darunter Balti, Baraz und Borkij. Bei Jassy bekämpften Schlachtflugzeuge bolschewistische Truppenbereitstellungen und Fahrzeugansammlungen mit gutem Erfolg. Die Sowjets verloren am Sonnabend bei ihren Versuchen, den deutschen Nachschubverkehr im hohen Norden zu stören, 67 Flugzeuge, unter denen sich eine beträchtliche Anzahl mehrmotoriger Bomber befand.

Elbas Besatzung schlägt sich tapfer

Weiterhin schwere Feindverluste

DNB **Berlin**, 19. Juni. An der italienischen Front konzentrierten sich am Sonnabend die Kämpfe auf den Küstenabschnitt, auf den Raum von Perugia und auf die Insel Elba.

Bei Grosseto stießen die Nordamerikaner über den Ombrone hinweg nach Nordwesten vor und gleichzeitig führten sie von Istia aus, wo sie am Vortage einen kleinen Brückenkopf gebildet hatten, weitere Angriffe nach Nordwesten und Nordosten. Die beiden Stoßkeile stellten trotz schwerer Verluste im Kampf mit Teilen der turkestanischen Division untereinander die Verbindung her. Weiter östlich führten die Nordamerikaner südlich Campagnatico ebenfalls den ganzen Tag über starke Angriffe, ohne hier aber den Ombrone überschreiten zu können. Auch bei Figra gelang es ihnen trotz aller Anstrengungen nicht, weiter vorzustoßen.

Im Zuge der sich seit zwei Tagen abzeichnenden Angriffe auf Perugia schoben sich nordamerikanische und kanadische Verbände von Orvieto weiter nach Norden gegen Citta della Pieve vor. Ihren Versuch, von hier aus nach Norden in Richtung auf Perugia einzuschwenken, mußten sie aber unter dem Eindruck sehr hoher Verluste aufgeben. Weiter östlich drückte der am Tiber aufwärts vorstoßende Keil unsere Truppen auf Perugia zurück, und beiderseits des Tiber-Tals erreichte der Gegner die Orte Castiglione di Valle und Bastia. Den Vormarsch in den Bergen südwestlich und südöstlich von Perugia mußte der Feind mit sehr schweren Verlusten bezahlen.

Auf der Insel Elba war es der deutschen Besatzung zunächst gelungen, den an der Nord- und Südostküste der Insel gelandeten Feind ins Meer zurückzuwerfen. Später brachte der Gegner unter fortgesetzten heftigen Luftangriffen und pausenlosem Feuer seiner Schiffsartillerie weitere Kräfte an Land. Bei Marina, in der Mitte der Ostküste, konnten die von Sonderformationen unterstützten Infanterieverbände schließlich einen kleinen Brückenkopf bilden. Hier und bei Capoliveri, wo eine Küstenbatterie im Abwehrkampf einen feindlichen Kreuzer beschädigte, dauern die harten Kämpfe noch an.

Zwei im Panzerdeckungsloch

Hitlerjugend in der Bewährung / Einer gegen sechs Stahlkolosse

Von Kriegsberichter Alex Schmalfuß

DNB **In der Normandie**, 19. Juni. (PK.) Belassen wir sie, die beiden jungen Soldaten, in den Namenlosigkeit ihrer Herkunft. Was sie vollbrachten, war eine Heldentat, eine von jenen Leistungen, die in diesem Kriege mannigfach geübt wurden, ohne daß mehr Menschen je davon erfuhren, als ein gemessener Kreis von Kameraden. Sie haben den deutschen Soldaten den Ruf der Vorzüglichkeit eingetragen, diese Leistungen; aber was die beiden jungen Panzergrenadiere vollbrachten, von denen die Rede sein wird, ist die Bestätigung, daß nicht allein soldatische Tradition, daß die bessere Rasse den besseren Krieg gebiert.

*

So also war der Vollzug eines kurzen und im Gesamtablauf des Krieges nur winzigen Geschehens, das aber eben doch eine Heldentat war:

Ueber der Küste der Normandie wogten die grauen Wolkenpakete eines trüben Junitages. Seit die Boote von der britischen Insel herüberkamen und die Flugzeuge mit den Kokarden des Feindes Truppen absetzten, mischte sich der Rauch und Brand und Explosionen in den windgetriebenen Wirbel des tiefen Himmels. Das Lärmen von Granaten mit Abschuß und Einschlag, die von hüben und drüben ohne Sparsamkeit versandt wurden, war in der Luft und schwellte auch in den Stunden der kurzen Frühsommernächte nicht ab. Der Kampf war ja entbrannt, und wenn er auf den Landkarten dieses Gebietes eine nach Kilometern bemessene Fläche bedeckte, so teilte er sich hier im Gelände in endlos erscheinende Einzelverrichtungen auf. Sprünge von Erdloch zu Erdloch waren das, mitunter minutenlanges Beobachten eines kleinen Gestrüpps, Zielen, Druckpunktnehmen und dann Schießen, und alleweil das Verschlucken des bangen Herzschlages, der so töricht bis in den trockenen Gaumen klopft. Aber das läßt sich nicht schildern. Die Soldaten kennen es aus eigenem Erleben, und der nicht Soldat war, wird es nicht begreifen.

Zwei junge Grenadiere von der SS-Panzerdivision „Hitler-Jugend" saßen irgendwo im Raume von Caen im selbstgegrabenen Deckungsloch. „Ihr habt hier gegen feindliche Panzer zu sichern", hat der Sturmführer gesagt, der selbst die Einweisung vornahm. „Vor uns müssen welche stecken, also seid auf der Hut."

Seitdem begrenzte die Welt der beiden, achtzehnjährig der eine, drei Monate älter der andere, eine jenseitige Hecke. Daß es dahinter noch etwas gab, natürlich noch Wiesen, Gebüsche und ebensolche Hecken, war ihnen klar, und das Poltern der Granaten aus Geschützen und Werfern, das Bersten der Bomben und das Morsen der Maschinengewehre verrieten es ja auch deutlich genug. Aber für die beiden Soldaten waren die Hecke vor ihnen und der Weg, der am Panzerdeckungsloch vorbei dorthin führte, jetzt die einzige Geographie. Man mußte in diesem Bezirk höllisch aufpassen und sich tarnen, daß Karl May seine Freude daran gehabt hätte. Sie taten es auch, indem sie Zweige rupften und sich in lebende Sträucher verwandelten. Nicht so sehr, weil sie es in den Wochen der Ausbildung wie eine Wissenschaft gelernt hatten und nur dort einem kritischen Vorgesetzten zu gefallen gedächten, sondern weil es das Leben galt.

Minuten, vielleicht aber auch Stunden, saßen die beiden Jungen im Erdloch. Zwischendurch schielten sie mal zu einem Luftkampf hinauf, der sich mit milchigen Kondenzstreifen in den mittlerweile aufgeklärten Himmel grub. Wie Fieberkurven zeichneten sich die Spiralen des Himmelsgefechts vom Blau ab. Aber die Hecke gegenüber blieb natürlich unter Kontrolle. Vögel, die der Schlachtlärm immer wieder aufscheuchte, huschten dort aufgeregt ein und aus. Sonst aber blieb es ruhig, bis . . .

Ja! bis sich die Zweige auseinanderbogen und die Stirn eines gewaltigen britischen Panzers daraus hervorlugte.

Was sich nun im Deckungsloch der beiden jungen Soldaten ereignete, war das eigentlich Heroische, mehr vielleicht, als die Tat selbst, die sich anschloß.

Wie es drüben in der Hecke raschelte, flüsterte der eine: „Still jetzt, sie kommen." Siehst du, dort steht einer."

Der Kamerad hatte ihn längst schon erspäht.

„Ich werde ihn anspringen."

„Nein, laß es mich tun."

„Du nicht, du kannst das nicht so und . . ." er suchte nach einer Begründung, „und dann mußt du auch an deine Mutti denken."

Wirklich, er sagte „Mutti", der Junge.

Sie geschah in jenen Sekunden, diese hastige Zwiesprache, die sonst dem Schreck vorbehalten sind. Nicht Ehrgeiz und erst recht keine Angst waren es, an denen Rede und Gegenrede sich entzündeten. Nur Fürsorge, das Einsehen für den Kameraden, regierten den Augenblick.

„Los jetzt. Schieß', so viel du kannst, aber schieß' nicht auf mich."

Der eine stieß sich den Kolben des Maschinengewehrs in die rechte Schultergrube. Der andere aber, der 18jährige, war mit einem Satz aus dem Erdloch. Die Panzervernichtungsmittel unter dem Arm, sprang er den Panzer an, den Giganten des Schlachtfeldes. Er allein, ganz allein, ein Hitlerjunge!

Es war das Werk von Augenblicken, aber eine Tat, die das Leben wog. Sechsmal das eigene und das Leben ungezählter deutscher Soldaten.

Denn als er aus dem Rausch des Kampfes wieder zurückfand, stand der Kamerad daneben und gab ihm mit einem Leuchten in den Augen die Hand. „Die tun keinem mehr etwas", sagte er und wies auf sechs große Feindpanzer, an denen die Flammen leckten. Hinter dem ersten waren noch fünf stählerne Ungetüme auf knirschenden Ketten herangekommen. Und jedem von ihnen jagte der junge Soldat das Panzervernichtungsmittel in den Leib. Man muß ein Held sein, um so etwas zu vollbringen.

Hernach auf dem Divisionsgefechtsstand war es wie vorher im Erdloch. Nur sagte jetzt jeder von den beiden nicht „ich", sondern „er", als der Kommandeur fragte, wer denn eigentlich den Löwenanteil trage. Dann nahm er Eiserne Kreuze beider Klassen und heftete sie den beiden jungen Grenadieren an die Feldbluse. Goldene Panzervernichtungsabzeichen waren einstweilen nicht zur Hand. Hier vorne ist ja die Munition wichtiger. Darum vergab der Kommandeur sechs Einzelvernichtungsabzeichen.

---

d. J. amtlich die völlige Vernichtung der deutschen Luftwaffe und der deutschen Schwerindustrie „in 30 bis 60 Tagen" angekündigt wurde. Dieser Plan muß nun, so meint das Blatt, „unmittelbar vor der Vollendung stehen. Deshalb würde es allgemeine Beruhigung auslösen, wenn an einer amtlichen Stelle Aufklärung gegeben würde, wann mit dem endgültigen Aufhören einer Beteiligung der deutschen Luftwaffe gerechnet werden kann. Es würde weiterhin von besonderem Interesse sein, gleichzeitig zu hören, welche englischen Gebiete die ersten sein würden, die schätzungsweise Vergeltungsangriffen nicht mehr ausgeliefert sind". Das sind alles recht peinliche Fragen, über die der englische höchste Luftwaffenkommandierende nicht gerade erfreut sein wird und deren Beantwortung lange auf sich warten lassen dürfte.

Der Eindruck der neuen Waffe in der deutschen Truppe

Von Kriegsberichter Tönnies

DNB (PK.) Sei es auf den schwimmenden Verbänden der KM und der Batterie an der Küste des Invasionsrammes, oder sei es bei den Truppen des Heeres, überall hat die amtliche deutsche Meldung vom erstmaligen und langandauernden Einsatz neuer deutscher Waffen gegen die englische Südküste und das Zentrum des britischen Weltreiches einen neuen Impuls verliehen und das Heldentum noch erhöht, das sich an allen Sektoren der Invasionsfront schon seit dem 6. 6. bewährte und das allen deutschen Aktionen den Stempel aufprägte. Die Genugtuung über den neuen gegen England geführten Schlag ist verständlich, wenn man bedenkt, daß zahlreiche Angehörige der zurzeit am angloamerikanischen Feind stehenden Divisionen aus den vom britisch-amerikanischen Luftterror am schwersten heimgesuchten Gebieten und Städten Deutschlands stammen. Rheinländer und Berliner, Münsterländer und Leipziger kämpfen ebenso gegen die Invasionsdivisionen wie Münchener, Wiener und Hamburger Grenadiere.

Es wird gemeldet, daß es stellenweise zu lauten Freudenkundgebungen kam, nämlich dort, wo Kampfpausen Gelegenheit zum Abhören des deutschen Wehrmachtberichtes vom 16. 6. geben. Das Selbstbewußtsein der deutschen Truppe wird infolgedessen nicht nur durch die Tatsache gestärkt, daß es dem Feind trotz seines großen Einsatzes bisher, das heißt in zehn Tagen, noch nicht gelungen ist, auch nur an einer Stelle einen Durchbruch zu erzielen. Es ist nunmehr auch gestiegen durch das Bewußtsein, auf der Sonnenseite einer neuen Waffe zu kämpfen, über deren Wirkung sich niemand im unklaren ist.

Aus Rouen an der Seine wurde Freitagnachmittag gemeldet, daß an der englischen Südküste Riesenbrände zu beobachten waren. Die Luftlinie Rouen—Südküste beläuft sich auf 200 Kilometer.

Der finnische Wehrmachtbericht

51 Feindpanzer zerstört — 30 Feindflugzeuge abgeschossen

DNB **Helsinki**, 19. Juni. Der finnische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Auf der Karelischen Landenge waren die feindlichen Angriffe im Gebiet zwischen dem Finnischen Meerbusen und dem Vuoksen lebhaft. Besonders heftige Kämpfe wurden bei Kaukjärvi-Summa sowie auf der Landenge zwischen dem Muoslaanjärvi und dem Vuoksen ausgetragen. Koivisto, Makslahti, Valkjärvi und Rautu aufgegeben. Im Laufe der zwei letzten Tagen wurden 51 feindliche Panzerwagen zerstört. Von den übrigen Abschnitten der Landfronten nichts Besonderes zu melden.

Die Befestigungen der Koivisto-Inseln waren mit leichten feindlichen Seestreitkräften in Feuerkämpfe verwickelt und versenkten zwei kleine Schiffe.

Auf der Karelischen Landenge und im östlichen Teil des Finnischen Meerbusens schossen unsere Jagdflieger sowie die Luftabwehr der Land- und Seestreitkräfte insgesamt 28 feindliche Flugzeuge ab. Davon wurden zehn Maschinen durch deutsche Jagdflieger und Schiffe zum Absturz gebracht.

Auf der Aunus-Landenge wurden zwei weitere feindliche Flugzeuge abgeschossen. Somit verlor der Feind in den letzten 24 Stunden insgesamt 30 Maschinen.

„Wer sein Recht nicht verteidigt, hat es nicht verdient"

Ansprache des finnischen Ministerpräsidenten

DNB **Helsinki**, 19. Juni. Der finnische Ministerpräsident Linkomies hielt Sonntagabend im Rahmen der „Stunde der Wehrmacht" im finnischen Rundfunk eine Rede, die sich in erster Linie an die Heimat richtete. Er führte u. a. aus: Die relative Ruhe der zurückliegenden Monate an der finnischen Front sind nunmehr einem rasenden Kampf gewichen. Doch das finnische Volk glaube unverrückbar an den Sieg des Rechts, denn „wer sein Recht nicht verteidigt, hat es auch nicht verdient".

„Aber, indem wir um unser Recht kämpfen", so sagte der Ministerpräsident weiter, „kämpfen wir zugleich um Werte, die für sämtliche abendländischen Kulturvölker die Voraussetzungen eines menschenwürdigen Daseins sind. Schon Dutzende von Generationen vor uns haben schwere Prüfungen bestanden und harte Schläge empfangen. Aber diese Schläge haben dieses Volk niemals zermalmt. Es ist unter ihnen immer nur härter geworden. Jetzt schöpfen wir unsere Kraft aus dem Erbe früherer Generationen, aus dem gestählten Willen zum Leben unseres Volkes.

Der Kampf wird nicht nur an unseren Grenzen geführt. Der jahrelange Großkrieg nähert sich allem Anschein nach seinem entscheidenden Stadium, in dem es sich vor allem um Ausdauer handelt. Der Wille zum Ausbalten und die Fähigkeit der Finnen hierzu bestehen jetzt die Feuerprobe. Wir wissen, daß unser Heer seine Aufgabe mit jener unvergleichlichen Opferfreudigkeit, Entschlossenheit und jenem Können erfüllt, die immer für den Kampf unserer Soldaten typisch gewesen sind. Die Heimatfront muß sich der Taten ihrer Soldaten würdig erweisen.

Wieder ist die Arbeit unserer Väter, das Leben und die Freiheit unserer eigenen Generation und die Zukunft unserer Kinder in die Waagschale geworfen. Dieses Bewußtsein wird uns fest, ruhig und entschlossen vorwärtsblicken lassen. Ein Volk, das in seiner Entwicklungszeit, als es schwach und bedroht war, am Leben blieb, wird auch die Zeit überdauern, in der es endlich nach der strengen Schule der Geschichte reif geworden, eine volle Mannhaftigkeit erreicht."

Nachträgliche Auswirkung der Invasion auf die schwedische Fischerei

DNB **Stockholm** 19. Juni. Die alliierte Invasion in Nordfrankreich hatte, wie „Nya Dagligt Allehanda" aus Göteborg berichtet, sehr nachteilige Folgen auf die Fischerei an der schwedischen Westküste. Die Botschaft Eisenhowers an die Fischer führte zur Einstellung der Arbeit durch zahlreiche schwedische Fischer oder zumindest zur teilweisen Einschränkung der Fischereitätigkeit. Darüber hinaus zwang das stürmische Wetter der letzten Tage die schwedischen Fischer ebenfalls, sich in ihren Heimathäfen zu halten. Die Fischereiergebnisse der letzten Wochen sind infolgedessen schlecht. Dem Fischerhafen Göteborgs wurden in den letzten sechs Arbeitstagen nur 172 000 Kilo Fisch zugeführt.

Aus dem Wittgensteiner Land

Eidliche Aussage

Die Entwicklung des Rechtes der Eidesabnahme Strafverfahren, die vom Eideszwang ausgeht, sich aber mehr und mehr von ihm entfernt, hat gelegentlich zu dem Schluß Anlaß gegeben, diese veränderte prozessuale Behandlung des Eides sei auf eine Minderbewertung des Beweismittels durch den Gesetzgeber zurückzuführen. Daß diese Auffassung ungerechtfertigt ist, betont Kammergerichtsrat Dr. Creifelds vom Reichsjustizministerium in der Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht.

Nach dem neugefaßten Paragraphen 59 der Strafprozeßordnung gilt allgemein der Satz, daß das Gericht nach pflichtgemäßem Ermessen entscheidet, ob ein Zeuge zu vereidigen ist. Der Grundsatz des Eideszwanges ist weggefallen, die Ermessensentscheidung allgemein vorgesehen. Die Ausübung dieses Ermessens darf aber, wie die Betrachtung hervorhebt, nicht zur Entscheidung nach freiem Belieben werden; sie ist vielmehr zu den Erfordernissen der Wahrheitserforschung in Beziehung zu setzen. Die Grenzen des richterlichen Ermessens sind daher z. B. überschritten, wenn das Gericht seiner Wahrheitserforschungspflicht nicht genügt, indem es die Vereidigung eines Zeugen unterläßt, obwohl sie nach der Sachlage zur Feststellung des wahren Sachverhalts notwendig war. Das auf diesem Fehler beruhende Urteil unterliegt dann der Aufhebung. Daß eine Vereidigung nicht unterbleiben kann, wenn sie wegen der Bedeutung der Aussage für die Entscheidung notwendig ist, hatte § 62 der Strafprozeßordnung in der Fassung vom 24. 11. 1933 sogar für Bagatellsachen ausdrücklich festgelegt. Diese Einschränkung des richterlichen Ermessens gilt heute allgemein für die Ermessensentscheidungen. Man muß sich daher, so schließt der Referent, vor dem Schluß hüten, die Verdrängung des Eideszwanges zugunsten der Ermessensentscheidung müsse dazu führen, im Zweifelsfalle tunlichst von der Vereidigung abzusehen.

Ueber den Umgang mit der Luftschutzhandspritze

Ueber den Umgang mit der LS-Handspritze muß jeder Hausbewohner, gleichgültig ob Mann, Frau oder größeres Kind, genau unterrichtet sein. Sehr oft wird die Spritze falsch in den Eimer eingestellt, der Schlauch geknickt, oder die Pumpbewegungen werden unzweckmäßig ausgeführt. Hierzu kommen unzweckmäßiges Herantragen der Spritze an die Brandstelle sowie unachtsames Hinwerfen bei Nichtgebrauch oder in Bekämpfungspausen. Auch Betriebsstörungen, Undichtigkeiten, Nachlassen der Halteschelle und Verstopfungen werden nicht beachtet oder können nicht behoben werden. Da die Luftschutzhandspritze sich immer wieder, auch bei größeren Bränden, als das wichtigste Gerät des Selbstschutzes erwiesen hat, muß jeder Luftschutzwart aber auch jeder Hausbewohner im eigenen Interesse selbst dafür sorgen, daß alle mit der Luftschutzhandspritze und ihrem Umgang so vertraut sind, daß sie die Spritze auch unter den ungünstigsten Bedingungen richtig bedienen und einfache Störungen selbst beseitigen können.

Wenn Testamente vernichtet sind

Die Verordnung über die Ersetzung zerstörter oder abhanden gekommener gerichtlicher oder notarischer Urkunden gestattet keine sinngemäße Anwendung auf zerstörte eigenhändige Testamente. Das Wesensmerkmal der Eigenhändigkeit läßt sich nicht wiederherstellen. Der Reichsjustizminister weist in einem Erlaß ausdrücklich darauf hin. Soweit es sich um den Nachweis des Erbrechts oder der Testamentsvollstreckung handelt, bietet der Erbschein (Testamentsvollstreckungszeugnis) und der Einantwortungsbeschluß hinreichenden, nicht nur gegenüber einzelnen Personen, sondern allgemein wirkenden Ersatz. Sonstige erbrechtliche Ansprüche, insbesondere Vermächtnisforderungen, müssen zwar im Einzelfall dargetan werden, so daß mehrfache gerichtliche Verfahren mit abweichenden Entscheidungen nicht ausgeschlossen sind. Diese Gefahr wird aber wesentlich gemindert, wenn der Inhalt des Testaments möglichst frühzeitig und gründlich, nötigenfalls im Beweissicherungsverfahren, ermittelt wird. Die Gerichte, die mit einem vernichteten eigenhändigen Testament befaßt werden, sind ersucht worden, die Beteiligten in geeigneter Weise zu sachdienlichen Anträgen, insbesondere auf Sicherung des Beweises, zu veranlassen.

Wittgensteins Forstangestellte und Waldarbeiter

Soziale Leistungsgemeinschaften - Heranbildung von Waldarbeiternachwuchs

Erndtebrück. Auf Einladung des Kreisfachschaftswartes „Forstangestellte" und „Waldarbeiter" waren am vergangenen Sonntag Forstangestellte und Waldarbeiter aus dem Kreise im Saale Patt in Erndtebrück zu einer Tagung zusammengekommen. Ferner waren zu der Tagung die Angehörigen des Forstdienstlagers Berleburg, das der Ausbildung des jungen Waldarbeiternachwuchses dient, erschienen. Der Kreisfachschaftswart, Pg. Revierförster Jericho, eröffnete die Tagung und begrüßte insbesondere den Referenten des Reichsbauernführers, Pg. Reichert-Berlin, den Landesgefolgschaftswart, Pg. Merkel, Münster, den Pg. Sander, Landesfachschaftswart „Waldarbeiter", den Landesfachschaftswart „Forstangestellte", Pg. Forstmeister Pieper, und den Kreisbeauftragten für das ländliche Berufserziehungswerk und Nachwuchsgewinnung, Pg. K. Strohmann, Erndtebrück.

Nachdem Kreisfachschaftswart Jericho einige organisatorische Fragen erörtert hatte, nahm Pg. Reichert das Wort. In tiefgreifender Weise nahm er zu den verschiedenen Fragen Stellung und behandelte insbesondere die Bedeutung des Waldarbeiters und Kleinbauern im nationalsozialistischen Staate in sozialer und biologischer Hinsicht. Das Nachwuchsproblem für den Waldarbeiterberuf stellte der Redner in den Vordergrund. Diese Frage sei von der materiellen Seite her nicht alleine zu lösen. Es komme hierbei sehr viel auf die geistige Haltung zum Beruf und zur Arbeit an. Anhand einiger Beispiele konnte Pg. Reichert in überzeugender Form den Nachweis erbringen, daß es vor allem darauf ankommt, daß weltanschaulich die nötigen Voraussetzungen für eine Tätigkeit in der Wald- und Landwirtschaft vorhanden sind. Die Frage der Landflucht sei eben nicht so sehr eine Frage der Lohntüte, sondern der Weltanschauung. Landflucht sei eine Flucht aus dem Leben; denn die Bindung mit dem Lande bedeute erst Leben. Um der Frage in ihrer ganzen Bedeutung näher zu treten, müsse man mehr vom ideellen als vom materiellen Standpunkt ausgehen. Wichtig sei es vor allem hinsichtlich des Waldarbeiternachwuchses, daß man vom Lande aus an dieses Problem herangehe. Es müsse ausgegangen werden von dem Ursprung aller Dinge, nämlich von dem, was das Brot schaffe. Dies aber sei die Erde, das Land. In der Arbeit der Partei und ihrer Gliederungen, so hob Pg. Reichert hervor, gewinne das Problem des Nachwuchses für das Land immer mehr an Bedeutung und es werde alles getan, an seiner Lösung zu helfen. Von größter Bedeutung sei, daß der Waldarbeiter bodenständig bleibe, was nur zu erreichen sei durch eine möglichst große Zahl von Kleinlandwirtschaftsbetrieben.

Ausführlich sprach der Redner über die Bildung sozialer Leistungsgemeinschaften, wobei er von dem Gedanken ausging, daß nur durch gemeinsames soziales Wollen Ersprießliches geleistet werden könne. Diese Gemeinschaften hätten die Aufgabe, die geistige und soziale Hebung des Waldarbeiters in ihre Hand zu nehmen. Eine geistige und soziale Hebung des Waldarbeiters sei mit eine der Voraussetzungen zum Ansetzen des Berufserziehungswerkes.

Ausführlich behandelte Landesgefolgschaftswart Pg. Merkel die Aufgaben des vom Vorredner schon erwähnten Sozial-Gemeinschaftswerkes. Die Anwesenden gewannen aus den klaren Ausführungen des Pg. Merkel die Ueberzeugung, daß es sich bei diesem Gemeinschaftswerk um eine wahre Einrichtung handelt und daß es dem Reichsnährstand größter Ernst damit ist, die soziale Betreuung des Landvolkes in jeder Weise zu fördern. Gerät eine Familie durch Krankheit oder sonstige Umstände in Not, so wird eine Notstandsbeihilfe durch das Gemeinschaftswerk ausgezahlt. Die zu gewährenden Beihilfen bewegen sich in beachtlicher Höhe. Das Gemeinschaftswerk wird es dem Wald- und Landarbeiter ermöglichen, in jedem Jahre einige Wochen in Erholung zu gehen. Beihilfen zur Freizeitgestaltung werden gewährt. Der Redner gab bekannt, daß in Westfalen die Errichtung eines Waldarbeitererholungsheimes geplant ist. Das sind nur einige der Aufgaben, die sich das Gemeinschaftswerk gestellt hat.

Der Landesfachschaftswart „Waldarbeiter", Pg. Sander, sprach über die Fachschaftsarbeit und die berufliche Betreuung des Waldarbeiters. Forstbeamter und Waldarbeiter müßten zusammenarbeiten. Besonderes Augenmerk müsse auf die Schulung des Waldarbeiters gerichtet werden. Pg. Sanders sprach sich lobend über die Fortschritte aus, die auf dem Gebiete der Schulung im Kreise Wittgenstein gemacht worden sind und schloß mit dem Appell, alles daranzusetzen, dem Nachwuchs die nötige Schulung zuteil werden zu lassen. Mit dem Dank an die Redner für ihre trefflichen Ausführungen und dem Führergedenken schloß Pg. Jericho die Tagung. A.

Von der Gaufilmstelle

In dieser Woche keine Vorführungen

Kreis Wittgenstein. Der Kreisfilmstellenleiter teilt mit: Wegen ernstlicher Erkrankung des Vorführers müssen die für diese Woche angekündigten Filmveranstaltungen ausfallen. Trotz eifriger Bemühungen war eine Ersatzkraft nicht zu beschaffen, da von insgesamt sieben Vorführern vier ebenfalls erkrankt sind. In den Orten Feudingen, Weidenhausen, Wemlighausen, Wunderthausen, Beddelhausen und Schwarzenau kann also leider in dieser Woche eine Filmvorführung nicht stattfinden.

Stadt und Amt Berleburg

Das deutsche Gemüt

Berleburg. Im letzten halben Jahr hat sich in unserem Ortsbild eine gewisse Wandlung vollzogen. Behelfsheime sind entstanden. Mancher Volksgenosse und manche Familie haben in ihnen ein Obdach gefunden. Irgendwo kamen sie her. Die meisten unter diesen Menschen haben die ganze Härte des Krieges zu verspüren bekommen, haben schwere und schwerste Opfer bringen müssen und verloren durch die Angriffe angloamerikanischer Luftgangster ihre Heimstätte. Für das, was sie aufgeben mußten, bietet ihnen natürlich das Behelfsheim keinen ausreichenden Ersatz. Aber es soll ja auch nur eine behelfsmäßige Angelegenheit sein. Das geht schon aus der Bezeichnung hervor. Doch sind diese Menschen damit zufrieden, wieder ein Dach über dem Kopf zu haben. Und — das ist besonders wichtig — sie besitzen ein eigenes Heim und einen eigenen Herd.

Auf manchen Komfort, der früher selbstverständlich war, muß verzichtet werden. Es ist alles viel bescheidener und auch wohl primitiver. Man muß sich mächtig einschränken. Wie sagt aber das Sprichwort: „Raum ist in der kleinsten Hütte." Das heißt, für eine bestimmte Zeit ist dieser Zustand für jeden tragbar, vorausgesetzt, wenn er sich ein sonniges Gemüt bewahrt hat, das deutsche Gemüt. Ist dies vorhanden, dann mag es ruhig einmal schief gehen, absinken tut man deshalb nicht. Hat sie das Leben auch hart angegangen, nahm ihnen das bittere Schicksal viele Dinge, die ihnen lieb und teuer waren, eins konnte man ihnen nicht nehmen: die inneren Werte, die das Herz erhellen, die den Glauben bestärken und sie immer wieder emporreißen.

Wir sprachen vom deutschen Gemüt. Dieses köstliche Gut haben sich diese Menschen bewahrt. Sie lieben das Leben und erfreuen sich an Gottes herrlicher Natur. Auch unser Wittgensteiner Land, in das sie durch das Schicksal verschlagen sind, haben sie schätzen gelernt. Sie sind dankbar für alles, was ihnen das Los erleichtern hilft und ihnen die Lage verschönt. Ein kleiner, fast unauffälliger Ausdruck hierfür sind die Vogelhäuschen an einigen Behelfsheimen. Obwohl diese Menschen selbst nur notdürftig beherbergt sind, denken sie auch daran, für die gefiederten Sänger zu sorgen, die durch ihren frohen Gesang verkünden, daß trotz allem das Leben noch schön ist.

In den heimgesuchten Städten konnte man oft auf riesigen Spruchbändern lesen: „Mögen auch die Mauern brechen — unsere Herzen brechen nie!" Das ist das deutsche Gemüt, das alle Hoffnungen unserer Gegner illusorisch macht... pf.

Berleburg. (Aus dem DRK). Die DRK-Bereitschaft (w), Zug Berleburg, hat ihren nächsten Dienst am Mittwoch, den 21. Juni, 20 Uhr, im Landratsamt.

Elsoff. (Hohes Alter). Die älteste Einwohnerin unserer Gemeinde, Frau Magdalene Gücker, geb. Braun, vollendet am 21. Juni ihr 82. Lebensjahr. Obwohl sich bei ihr die Beschwernisse des Alters eingefunden haben, so ist sie doch geistig noch sehr regsam. Auch manche häusliche und Gartenarbeit gehört zu ihren täglichen Obliegenheiten. Wir wünschen der Hochbetagten, die auch heute noch eine eifrige Leserin unserer Zeitung ist, weiterhin einen gesegneten Lebensabend.

Dörfchen am Abend

Erinnerung an Saßmannshausen

Kleines, trautes Dörfchen
tief im Talesgrund,
liegst so voller Frieden
in der Abendstund.

Träumst wohl schon dort unten,
während sanft und hold
um die alten Giebel
fließt das Sonnengold?

Schlaf nur — schau die Sterne
ziehen schon auf Wacht,
und die Winde flüstern:
„Schlafe — gute Nacht!"

Julius Hense.

Stadt und Amt Laasphe

Fischelbach. (Belohnte Tapferkeit und Beförderung.) Der Obergefreite Walter Frank wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. — Der Uffz. Karl Becker wurde zum Feldwebel befördert.

Fischelbach. (Bestandene Prüfung.) Der zeitweilig beim Amt Eiserfeld in Niederschelden Sieg beschäftigte Verwaltungs-Inspektor-Anwärter Karl Frank von hier bestand vor dem Prüfungsausschuß der Westfälisch-Märkischen Gemeindeverwaltungs- und Sparkassenschule Dortmund (z. Zt. in Lage-Lippe) seine II. Verwaltungsprüfung (Inspektorenprüfung.)

Feindliche Abwurfmunition nicht berühren!

Jedes Berühren feindlicher Abwurfmunition ist mit der Gefahr einer Explosion verbunden. Es hat schon vielen Menschen das Leben gekostet. Aufgefundene Abwurfmittel also in jedem Falle unberührt liegen lassen und die nächste Wehrmacht- oder Polizeidienststelle benachrichtigen.

Nachsaaten von Gemüse nicht vergessen

Die Nachsaaten von Gemüse in gewissen Zeitabständen haben den Zweck, sofern genügend Saatgut, Zeit, Platz und Bedarf dafür vorhanden ist, von der oder jener Gemüseart nochmals bzw. laufend ernten zu können, zumal wenn eine Aussaat durch Witterungs- oder andere Einflüsse keine befriedigende Ernte brachte oder wenn z. B. bei Erbsen und Bohnen neben der Bedarfsmenge zum Rohgenuß auch noch ein Teil zum Einwecken gebraucht wird.

Andererseits will man vielleicht aus Gesundheitsrücksichten usw. Radies und Kopfsalat nicht nur im Frühjahr, sondern auch während des Sommers und Herbstes genießen, wie z. B. in kinderreichen Familien, in Internaten, Krankenhäusern, Erholungsheimen, Werkküchen usw. bei normalem Wetter der Fall ist; dann muß selbstverständlich auch für rechtzeitige Nachsaaten gesorgt werden. Man kann also im Bauern-, Haus-, Anstalts-, Klein- und Siedlergarten Radies, Möhren, Erbsen, Bohnen, Kohlrabi, Kresse, Spinat, Schnitt-, Pflück- und Kopfsalat nach der ersten Aussaat in Abständen von 2 bis 4 Wochen noch nachsäen, was bei guter Pflege und Witterung auch gute Ernten bringt, auf die wir aus Gründen der Selbsthilfe und zur Ausfüllung der Erntelücken nach wie vor angewiesen sind.

Beruflicher Aufstieg durch Laufbahnberatung

Ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit des Leistungsertüchtigungswerks der Deutschen Arbeitsfront ist die Berufslaufbahnberatung. Die Teilnehmer der Lehrgemeinschaften werden über die Fern- und Nahziele beraten, die nach ihren Anlagen erreichbar sind. Im Betrieb wird diese Beratung durch den betrieblichen Laufbahnplan ergänzt. Was auf diese Weise erreicht werden kann, zeigt das Beispiel eines größeren Industriebetriebes und seines Leistungsertüchtigungswerkes. Im Jahre 1943 wurden dort zehn Angelernte zu Facharbeitern, 78 Facharbeiter zu Vorarbeitern, 10 Vorarbeiter zu Meistern, 28 Facharbeiter zu Fertigungsprüfern, 14 zu technischen Sachbearbeitern, drei zu Zeichnern und vier zu Gruppenleitern geschult. 15 Facharbeiter sind heute als Arbeitsvorbereiter tätig, während fünf Gruppenleiter in Unterabteilungsleisterstellungen aufrücken konnten. Aus einem anderen Werk wird berichtet, daß der Berufslaufbahnberater aus den rd. 1000 Teilnehmern der Lehrgemeinschaften mehr als 300 als geeignet für den beruflichen Aufstieg auswählen konnte.

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRIGHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG • MÜNCHEN

(107. Fortsetzung.)

„Du hast versucht, anders zu werden," sagte sie, „ich weiß es. Du fandest es nicht bei mir, da suchtest du anderwärts... aber du hast es auch in deinem Kinde gesucht, ich weiß..."

„Nein," sagte er. „Nein. Und deshalb konnte ich nicht an dem Bettchen stehen, das ist es, und das ist die Wahrheit."

Er lag dort, als habe er sich selbst gerichtet und warte nun auf die Bestätigung. Die Forderung: „Sprich nun du deine letzte Wahrheit über mich!" lag in der Luft — Hedwig merkte es, aber sie schwieg. Sie griff nach seiner Hand — nun war er es, der sie ihr entzog.

„Horch," sagte er, „ich fühle es über uns wie eine Stimme... dunkel ist sie und bang...", er richtete sich auf, jetzt schrie er.

Nein! Nein rief er, als wollte er fernhalten, was er gerufen... sie sprang auf, er brach auf dem Bett zusammen und röchelte, sie griff nach dem Stuhl, draußen schrillte das Telephon.

Ihre Füße zitterten, sie wußte nicht, ob sie zu dem Manne eilen und seine Schultern stützen oder ob sie auf den Flur stürzen sollte — jetzt vernahm man Karls Stimme.

„Ja," sagte er, „also doch schon..."

Sie wankte auf den Flur, sie sah Karls Augen wie zwei schwarze Flecken auf sich gerichtet, sie fühlte, wie sie Worte hörte, wie zwei Arme sie stützten, neben ihr stand das dunkelhaarige Mädchen, das sie hereingelassen hatte. Dann rief Hugo.

Sie wußte, daß sie an seinem Bett stand, sie hörte Karls Stimme, der dem Manne dort in den Kissen mitteilte, daß Klein-Irene eben gestorben war, sie sah nichts vom Zimmer, nichts von Karl, sie sah nur Hugos Antlitz, und aus dem las sie einen stillen Triumph, als wolle er sagen, das Leben habe ihre Lüge durchschaut, nun sei es bewiesen, jenes ....jenes....

Und nie würde es eine Möglichkeit geben, dies andere zu sehen, hier lag die letzte Tiefe des Abgrundes, zu dem zwei Menschen einander schleifen konnten, und ganz in der Dunkelheit schlummerte ein Kind den Schlaf des Todes... warum?

War dies das Sinnlose? War dies die Form zu der ein Mensch sich erfüllen konnte? Eins war gewiß, hier durfte man nicht sagen, man habe die Schönheit gesehen — aber war es die Wahrheit des Lebens, die sich hier auftat? Und dann sollte man — weiterleben? Pflichten — gab es die noch für sie? Das Licht drehte sich über ihr, sie wankte hinaus und fiel hin unter jenem Bilde dort...

Sommersonnenschein rieselte durch die Bäume auf die weiße Holzbank im Park. Hedwig griff nach dem Buch im dunkelroten Einband, das sie zur Seite gelegt hatte, als Detlev Brack herkam und sich zu ihr setzte. Jetzt ging er drüben auf dem Wege zur Stadt hinab, gebeugt und alt, vom Russisch-Japanischen Kriege erzählt, von der vom Russisch-Japanischen Krigee erzählt, von der Kriegsgefahr, die eine Zeitlang über dem Lande schwebte — Bülow, nein, Bülow war nicht sein Mann. Caprivi hatte zur Industrie gehalten. Bülow pendelte zwischen den Kaufleuten und den Agrariern hin und her. Agrarier — was war das schon? Ein abgetaner Begriff, den man hier im Tal nicht kannte!

„Verzeihung, daß ich davon sprach," hatte er gesagt und das glattrasierte Kinn auf die Silberbrücke des Stocks gestützt. Dann zeigte er auf das Buch und fragte: „Erich war es, der darauf kam, es dir zu schicken — hat es dir Trost gebracht?"

Sie konnte dazu nicken, jetzt griff sie wieder danach. Das Leben war es nicht, dieses Buch, eher eine Entfremdung, ein Schleier vor der Wirklichkeit, aber er sprach für Erichs Menschenkenntnis, daß er diesen Band hervorholte — sie waren ja alle rührend um sie besorgt nach jenen schweren Schlägen, Käte mit ihrer Musik, Ilse, die es am herzlichsten auszusprechen verstand, die Mutter mit ihrem stillen verzehrenden Blick, der die Kleine mehr gewesen war, als einer ermessen konnte, die Männer auch, die neben ihr standen in den düsteren Tagen, neben ihr am Grabe, denn auch jetzt hatte sie es sich nicht nehmen lassen, das hinauszubegleiten, was ihrer Tage Inhalt gewesen war.

Vorbei — wie lange schon — aber nicht vergessen — nie zu vergessen! Immer würde es auf ihr liegen, ja, ihr Vater hatte recht, der Mensch war eine Form, die von den Tagen des Schicksals geprägt wurde, und nun tat es gut, hier zu sitzen und zu horchen — in das Vergangene. An etwas Neues glaubte sie nicht mehr, und niemand schien das zu erwarten — gut, daß es so war, sie hätte keinen Mahner ertragen.

Zwischen Bäumen lag unten die Stadt. Hedwig konnte die Gerüste eines neuen Gebäudes erkennen, das man dort aufführte, das Lyzeum. Nicht mehr wie in ihrer Jugend würden Knaben und Mädchen zusammen im Gymnasium sitzen — wenn Irene am Leben geblieben wäre, würde auch sie . . ., in zwei, drei Jahren . . .

Hedwig blickte zur Seite. Sie war jetzt dreißig Jahre alt, eine junge Frau noch, wenn man nur ihre Tage zählte. Ihr schwarzes Kleid, das knapp ihre schlanke Gestalt umschloß, das schlichtgescheitelte Haar machten sie jünger. Aber wer in den Blick ihrer Augen schaute, der erkannte, was sie durchgemacht hatte. Hauptpastor Goertz hatte es Detlev Brack gesagt, als sie sich am Tage nach der Beerdigung von Vater und Tochter sprachen.

„Ich bewundere Hedwig", hatte er gesagt, „ich erstaune über die Haltung, die sie bewahrt... ob ich versuche, ihr etwas von dem Trost zu geben, den unsere Kirche,... gestern und vorgestern zeigte sie sich völlig unzugänglich gegen jedes Wort — aber dennoch, wie gefaßt sie spricht.

Und Goertz hatte sie aufgesucht — in jenem Weideschen Hause, das nun zum Verkauf stand, nachdem sich auch die Mutter entschlossen hatte, in die Villa im Park zu ziehen, um dort leichter darüber hinwegzukommen, wie sie sagte. Aber was Goertz zu ihr gesprochen hatte, hinterließ keinen Eindruck, das merkte er selbst. Sie sagte schließlich: „Ich danke Ihnen, aber bitte — bemühen Sie sich nicht... Sie wissen nicht, wie es war, können es nicht wissen. Es geht hier nicht um Gott und mich, es geht nur um Gott — und der muß sich selbst verteidigen. Vor mir..."

Ein seltsames, dunkles Wort, vor dem er erschrocken aufgeblickt hatte. Und dann war er gegangen. Er wußte, daß man nichts mehr sagen durfte, wenn ein Herz soweit hinausgeflohen war, daß es sich ganz einsam sah, und er wollte diese junge Frau nicht verletzen, sie auch nicht aufhalten auf ihrem Wege, von dem er glaubte, er müsse ohnehin in den Frieden führen.... nichts anderes als den Frieden suchten die Menschen auf Erden, dies war seine Meinung. Er sagte ihr das zum Schluß, und sie antwortete leise: „Der Tod — das ist der Friede" — und vor ihrem Blick war er gänzlich stumm geworden.

Eine Drossel flötete in den Bäumen, hinten im Walde hörte man Kinder singen. Sicher waren sie auf dem Wege zur Brücke, von der . . .

(Fortsetzung folgt.)

Der Märchen-Illustrator Ludwig Richter

Ueber dem Lebenswerk des Zeichners und Malers der ausklingenden Romantik Adrian Ludwig Richter, der vor 60 Jahren, am 19. Juni 1884, in seiner Vaterstadt Dresden verstarb, liegt der anheimelnde Zauber friedlicher Behaglichkeit, unbeschwerter Schlichtheit und Geradheit des Empfindens, liebenswürdigen Humors und deutscher Gemütstiefe. Mit seinen in die Hunderte gehenden Illustrationen, in denen er die Technik des Holzschnitts bevorzugt, darunter zu den von Marbach herausgegebenen Deutschen Volksbüchern, zu Schillers Lied von der Glocke, zu den Märchensammlungen von Musäus und Bechstein, zu Hebels Alemannischen Gedichten, zu Studenten- und Volksliedern, zum Landprediger von Wakefield, durch sein Goethe-Album, durch seine Sammlung „Erbauliches und Beschauliches" u. a. hat er sich einen festen Platz im Herzen des deutschen Volkes erworben. Friedliche Idyllen, besinnliches Familienleben, das Reich der Kinder inmitten einer freundlichen Natur und Tierwelt breitet er in seinen graphischen Arbeiten und in seinen Oelgemälden vor uns aus. Von diesen entstammen die meisten der frühen Schaffensperiode des Künstlers und tragen vielfach den Charakter der heroischen Landschaft.

Adrian Ludwig Richter wurde am 28. September 1803 in Dresden als Sohn eines geschickten Kupferstechers geboren, der zugleich sein erster Lehrer war, schulte sich an Chodowieckis Radierungen und weilte von 1823 — 1826 in Italien, wo er ideal aufgefaßte, meist stilisierte Landschaften schuf. Aber erst nach Rückkehr fand er seinen Themenkreis und entwickelte seinen eigenen Stil. In Dresden wirkte er zunächst als Lehrer an der Malschule der Meißener Porzellanmanufaktur und dann als Professor an der Kunstakademie. Richter hat auch zahlreiche Aquarelle und Entwürfe für dekorative Malereien ausgeführt. Im Jahre 1898 wurde ihm auf der Brühlschen Terrasse in Dresden ein Denkmal in Gestalt einer ruhenden Bronzefigur errichtet. In einer Selbstbiographie, den „Lebenserinnerungen eines deutschen Malers," die von seinem Sohn herausgegeben wurden, hat Ludwig Richter seinen Werdegang reizvoll geschildert.

—

Nah und fern

Zuchthaus für Kindestötung

Bielefeld. Vor Gericht hatte sich die 25 Jahre alte Hilde Fröhlich aus Bielefeld wegen Kindestötung zu verantworten. Sie kam im April d. Js. mit einem unehelichen Kinder nieder, das sie zunächst unter die Bettdecke legte und dann in einem Koffer verbarg. Die Angeklagte gab die unglaubliche Erklärung ab, daß sie überhaupt nicht gewußt habe, daß sie ein Kind zu erwarten hatte. Nach dem ärztlichen Gutachten handelte es sich aber um ein vollausgetragenes, normal entwickeltes Kind, das auch gelebt hat. Damit waren die Behauptungen der Angeklagten widerlegt. Unklar bleibt, da sie kein Geständnis ablegte, wie der Tod des Kindes herbeigeführt worden ist, ob durch Erstickung oder durch Vernachlässigung der Pflege. Das Gericht verurteilte die unnatürliche Mutter, der keine Milderungsgründe zur Seite standen, zu vier Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust.

Fünfjähriger rettete sein Brüderchen

Niederscheldernhütte. Eine Probe mutiger Entschlossenheit und Geistesgegenwart gab dieser Tage ein kaum fünfjähriger Junge von hier. Sein jüngeres Brüderchen spielte an einer steil abfallenden Stelle des hinter dem elterlichen Hause vorbeifließenden Gosenbaches, der hohes und reißendes Wasser führte. Ohne sich nur einen Augenblick zu besinnen, lief der fünfjährige ältere Bruder den Abhang hinab, ging soweit ins Wasser, daß er das Brüderchen greifen konnte, das bereits abtrieb und dem Ertrinken nahe war. Mit großer Anstrengung hielt er sich in der starken Strömung aufrecht und das Brüderchen solange fest, bis Hilfe kam.

Schußwaffe in Kinderhand bringt Tod

Neuwied. In dem Westerwaldort Raubach ereignete sich ein tödlicher Unfall, der erneut Anlaß gibt, darauf hinzuweisen, daß Schußwaffen nicht in Hände Jugendlicher gehören. Ein 13jähriger Junge hantierte mit einer Armeepistole, die geladen war, wobei sich plötzlich die Waffe entlud. Der Schuß traf einen in der Nähe sitzenden Schulkameraden tödlich.

Kinder haben Glück

Coesfeld. Ein vierjähriger Junge, der sich aus dem ersten Stockwerk eines Hauses zu weit hinauslehnte, stürzte aus dem hoch gelegenen Fenster auf die Straße. Obwohl er auf das harte Pflaster aufschlug, zog er sich nur verhältnismäßig leichte Verletzungen zu. — In Borken überrannte ein durchgehendes Pferd einen Kinderwagen. Während die Mutter zur Seite geschleudert wurde, kam das Kind mit dem Kinderwagen unter das Fuhrwerk zu liegen. Trotzdem kam das Kind ohne Verletzungen davon, die Mutter hatte Hautabschürfungen erhalten.

600 Jahre Torgauer Geharnischte

Torgau. In der Woche nach Pfingsten ist alljährlich das Jubiläum der Torgauer Geharnischten fällig. In diesem Jahre wäre es die 600-Jahr-Feier, deren entsprechende Ausgestaltung infolge der Kriegsverhältnisse entfallen muß. Die Torgauer Geharnischten erscheinen in den Akten der Stadt bereits im 14. Jahrhundert. Das heute in ganz Mitteldeutschland bekannte Fest der Geharnischten geht allerdings erst auf eine Episode des 16. Jahrhunderts zurück, in deren Mittelpunkt die Kriegstüchtigkeit der gepanzerten Bürgerwehr von Torgau eine entscheidende Rolle spielte. In einer Fehde mit der Stadt Wurzen hatte sich die Torgauer Bürgerwehr so wacker geschlagen, daß der Kurfürst Friedrich von Sachsen die Tapferkeit der Bürger seiner Residenzstadt Torgau zu verewigen beschloß. Die im ruhmreichen Kampf getragenen Rüstungen sollen fortan im Besitz der Torgauer Bürger verbleiben, und die Erinnerung an ihre Bravour sollte durch ein in echt mittelalterlichem Stil und mit Sinn für Prunk und Pracht aufgestelltes Festprogramm für das seither begangene „Auszugsfest" lebendig erhalten bleiben. Die Rüstungen selbst waren Prunkstücke der Waffenschmiedekunst und stehen heute unter Museumsschutz. Im Jahre 1938 haben die Torgauer zuletzt satzungsgetreu ihr Auszugsfest begangen, das in einem Großfilm in seiner ganzen mittelalterlichen Buntheit festgehalten wurde, der sich im Besitz des Landratsamts Torgau befindet.

Im Traume aus dem Fenster gestürzt

Dessau. Ein nicht alltäglicher Unfall ereignete sich in einer Wohnung in Coswig. Im ersten Stock schläft u. a. auch ein zwölfjähriger Schüler, der sich recht auf einen Lagerausflug freute, den seine Einheit tags darauf unternehmen wollte. Während der Nacht stieg der Junge offenbar im Traume durch das geöffnete Fenster und fiel auf die Erde. Dabei berührte er aber ein Staket und zog sich innere Verletzungen zu. Durch die Schmerzensrufe wurde eine Mitbewohnerin des Hauses auf den armen Jungen aufmerksam, der den Städtischen Krankenanstalten in Dessau zugeführt werden mußte. Offenbar hat er sich bei dem immerhin noch glücklich abgelaufenen Sturze eine Verletzung der Nieren zugezogen.

Drillinge im Kuhstall

Brenk (Kr. Mayen). Eine freudige Ueberraschung erlebte ein Landwirt, als er zum Füttern den Kuhstall betrat. Er fand schöne, gesunde und kräftige Kälberdrillinge vor; eine Seltenheit in der Rindviehzucht. Die ganze Dorfgemeinschaft fand sich als Schaulustige ein.

—

Kleiner Gerichtsfilm

Erst Wermut — dann Schwermut

375 Liter Wermutwein können, ohne große Sparsamkeit, den Jahresbedarf für eine Person decken. Der Angeklagte Max S., der wegen Diebstahls vor dem Berliner Amtsgericht stand, war hingegen wesentlich früher mit diesem Quantum fertig geworden, obwohl er es zum größten Teil allein bewältigt hatte. In seiner Eigenschaft als Einkäufer eines Berliner Großbetriebes hatte er diesen Posten Wein, der für die Gefolgschaftsmitglieder bestimmt war, beiseite gebracht und für eigene Zwecke verwendet. Seine Wermut-Stimmung verwandelte sich in Schwermut-Stimmung, als die Sache ruchbar wurde und man ferner dahinterkam, daß er für über 2000 RM Werkzeuge aus den Beständen seines Arbeitgebers gestohlen und verschoben hatte. — Das Urteil gegen den unredlichen Angestellten lautete auf ein Jahr Gefängnis.

Der verlorene Sohn

Der junge Mann, der sich so offen vor seinen Richtern zu den ihm zur Last gelegten Taten bekannte, hatte eine ganze Menge auf dem Kerbholz. Seine betagten Eltern hatte er um einen Teil ihrer Ersparnisse gebracht und noch eine Reihe um verschiedene Beträge geschädigt. Und doch, irgend etwas nahm für den jungen Mann ein, den ein Körperfehler daran hinderte, zusammen mit seinen Altersgenossen draußen an der Front seine Pflicht für Deutschland mit der Waffe in der Hand zu tun. Lag es an der echten Reue, die er über seine Taten zeigte, oder daran, daß man fühlte, hier steht kein verlebter Großstadtjunge, sondern ein frischer, junger Kerl, der nur durch seine Dummheit zu seinen manchmal reichlich naiv angelegten Schwindelmanövern gekommen war.

Auch der Richter schien diesem Fall nicht ganz ohne Wohlwollen gegenüberzustehen. — „Ja, wenn wir Sie nun freilassen," meinte er, „was geschieht dann mit Ihnen? Werden Ihre Eltern Sie wieder aufnehmen, nachdem Sie ihnen soviel Kummer und Schande bereitet haben" — Der Angeklagte nickte mit dem Kopfe. — „Na, dann wollen wir mal zunächst Ihren Vater darüber informatorisch hören."

Der Vater kam herein und man wußte, er würde kein gemästetes Kalb schlachten lassen für diesen seinen verlorenen Sohn. In seinem braunen, wetterharten Gesicht stand die Geschichte eines Lebens der Arbeit und Pflichterfüllung geschrieben. Starr blickte er geradeaus, ohne den Sohn auch nur flüchtig anzuschauen. Auch der sah trotzig nach vorn und ballte die Hände. Zwei Generationen standen da, Vater und Sohn, und man fühlte, hier würde die Liebe keine Brücke schlagen können. Vielleicht würde einmal der Junge den Alten begreifen und achten lernen, lernen wenn sein Leben einst selbst zur Neige gehen wird. — „Nein, in mein Haus kommt er nicht mehr nach alledem!" Das war die Antwort des Alten auf die Frage des Richters. Die Nachbarn, das Dorf, der ganze enge Kreis seines Lebens standen hinter diesen Worten.

Der Richter schaute den Jungen an. — „Ich möchte doch bitten, meine Mutter zu fragen," meinte der leise. Die Mutter wurde hereingerufen, eine schlichte, einfache Landfrau, der man ansah, daß sie im Leben nur Arbeit kennengelernt hatte. Und sie sprach diese wunderbaren Worte auf die Frage des Richters: „Ich würde ihn wieder aufnehmen, es ist doch mein Kind!" — Das Dorf, der Kreis, in dem sie lebte, waren da, die bösen Zungen der Nachbarn, aber das alles blieb zurück hinter dem ewigen Gesetz der Mutterliebe. — Es war einen Augenblick lang ganz still im Gerichtssaal, nur der Angeklagte schluchzte vor sich hin. Der Richter bat die alte Frau, auf der Zeugenbank Platz zu nehmen, und es war etwas wie Ehrfurcht in seiner Stimme.

Der Junge kam milde davon. Er wird bald zurückkehren in den grauen Alltag, in das Leben, das ihn noch manchmal versuchen wird. Wird er den köstlichen Gewinn, den diese bittere Stunde ihm gab, begriffen haben, als seine Mutter diese oorte sprach: „Ich würde ihn immer aufnehmen, es ist doch mein Kind!"

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Immer in Gedanken bei ihm und hoffend auf ein Wiedersehen, traf uns hart und schwer die unfaßbare Nachricht, daß nach Gottes hl. Willen mein über alles geliebter Mann, unser treusorgender Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Gefr. in einem Pionier-Batl.

Pg. Fritz Weber

Inhaber des Verwundeten-Abzeichens

am 25. 4. 44 im Osten im blühenden Alter von 36 Jahren den Heldentod gestorben ist.

Nun ruht er fern der Heimat, von seinen Lieben unvergessen.

In tiefem Schmerz: **Therese Weber** geb. Althaus und Kinder **Horst, Erika, Christel** und **Karlheinz; Familie Christian Weber; Ww. Luise Althaus** und alle Anverwandten.

Laasphe, Rückershausen, Hesselbach, Feudingen, Altena i. W., Siegen, im Felde, Volkholz und Nachrodt i. W., im Juni 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 25. Juni, um 2,30 Uhr in der Kirche zu Laasphe statt.

Von längerem Leiden wurde unser lb. Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Invalide

Heinrich Weil

im Alter von 74 Jahren erlöst.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Heinrich Weil.

Banfe, z. Zt. RAD und Hörnsheim, den 19. Juni 1944.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 22. Juni, um 14 Uhr statt.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am Samstag, dem 17. Juni, morgens 10 Uhr, nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Schwiegervater, unseren treubesorgten Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Oberzugführer

Christian Menn

im Alter von 59 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sein letzter Wunsch, seine heimatlichen Berge wieder zu sehen, ging nicht in Erfüllung.

In tiefem Schmerz: **Frau Christian Menn,** Luise geb. Stöcker; **Karl Dreisbach und Frau,** Luise geb. Menn; **Christian Menn u. Frau,** Erna geb. Krämer; **Hermann Feuring u. Frau,** Martha geb. Menn und 7 Enkelkinder.

Wuppertal-Oberbarmen (Höfen 19), Mattsee b. Salzburg, Niederlaasphe, z. Zt. im Felde und Womelsdorf, den 19. Juni 1944.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 21. Juni, um 2,30 Uhr nachm. vom Elternhaus in Womelsdorf aus statt.

Peter Uwe Rudolf

Die glückliche Geburt eines gesunden Stammhalters zeigen hocherfreut an

Magdalene Riedesel
geb. Müller
Rudolf Riedesel

Wunderthausen
z. Zt. Berleburg, 17. Juni 1944

Ihre Vermählung geben bekannt:

Franz Katscheck
Minna Katscheck
geb. Blecher

Kleinpaschleben Richstein
L. Anh.

16. Juni 1944.

Wegen Arbeitsüberlastung werden vorläufig

keine Reparaturen

mehr angenommen. Ausnahmen können nicht gemacht werden.

Neuer Annahmetermin wird bekanntgegeben.

Oswald Frank, Friedrichshütte

Wegen Arbeitsüberlastung werden **bis zum 3. Juli 1944**

keine Reparaturen

mehr angenommen.

H. Schneider. Schuhmacherm.
Weidenhausen.

Empfehle mich als

Klavierlehrerin.

Unterricht ist auch in Laasphe möglich.

F. von Winterfeld
Leimstruth Nr. 56
Ruf Erndtebrück 272.

In Laasphe

Geschäftslokal mit **Büroraum**

in günstiger Lage **zu mieten gesucht.**

Zuschr. unter F. 460 an die **National-Zeitung, Berleburg.**

Der Reichsminister f. Rüstung und Kriegsproduktion
Chef d. Transporteinheit. Speer
Berlin NW 40, Alsenstraße 4
Telefon 116581 sucht:

Kraftfahrer und
Kraftfahranlernlinge.

Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten. Meldung auch über das zuständige Arbeitsamt.

Bessapan - ein rarer Film!

Nicht, daß er ganz vergriffen wäre: Der Bessapan-Film dient im Kriege halt auch dem Kampf um deutsche Ehre und trägt das Seine bei zum Siege.

Tausche

Kinderwagen

gegen gut erhalt. **Sportwagen.**

Zuschr. unt. L. 456 an die Nat.-Ztg. Berleburg.





Begabte junge Mädchen

über 17 Jahre **zur Ausbildung als Stenotypistin od. Maschinenschreiberin** in dreimonatigen Kurzlehrgang von Ind. Unternehmen Mitteldeutschlands **gesucht.** Nach Abschluß des Lehrganges erfolgt Ansatz in den einzelnen Abteilungen des Werkes. Pflichtjahr muß abgeleistet sein. Unterbringung im Frauenwohnheim. Entlohnung ab Lehrgangsbeginn. Bewerbungen sind einzureichen unter T 870 an **Midag, Dresden, A. 1.**

Für alleinstehenden Witwer, 69 Jahre alt, 3-Zimmer-Wohng., Zentralheizung, in Wiesbaden

Haushälterin gesucht.

Meldungen an **Hock,** z. Zt. Haus Eichholz, **Laasphe.**





Gebr.

Plüschteppich

2½×3½ m gegen gutes **Kostüm** zu **tauschen ges.**

Zuschr. unt. T. E. 459 an d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Tausche junge, fette

Schlachtziege

gegen zu

Milchziege.

Erndtebrück
Bergstr. 41.

Sags durch Anzeigen

Kleinkraftrad

gut erh., zu kaufen **gesucht.**

L. Ritter, K. G., **Wallau/Lahn.**

Unsere

Geschäftsstelle in Laasphe

Adolf-Hitler-Str. 41 - Ruf 237

ist ab sofort

von 7 bis 12.30 Uhr und
von 14.30 bis 18 Uhr
Samstags von 7 bis 12.30 Uhr

geöffnet.

National-Zeitung.

Offizier in der Luftwaffe!

Wichtiger Meldetermin für Offizierbewerber

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe ruft die fliegerfreudigen deutschen Jungen der Geburtsjahrgänge 1927 und 1928 zur freiwilligen Meldung als Offizierbewerber der Luftwaffe auf. **Für den Geburtsjahrgang 1927 besteht Meldeschluß am 30. Juni 1944.** Den Freiwilligen des Jahrganges 1928 wird in ihrem eigenen Interesse empfohlen, sich ebenfalls jetzt um ihre Einstellung als Offizierbewerber der Luftwaffe zu bemühen, damit die ordnungsgemäße Einberufung zur gewählten Waffengattung gesichert ist. Aktive Offiziere stellen ein: Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Fallschirmtruppe, Panzerdivision Hermann Göring, Ingenieur-Offizierkorps und Sanitäts-Offizierkorps.

Die jetzt eingehende Meldung gewährt die Einberufung nach Abschluß der Schulausbildung und Ableistung des Reichsarbeitsdienstes.

Auch Jungen, die nicht Berufsoffizier, sondern Reserveoffizier werden wollen, müssen sich jetzt bewerben. Kriegsoffizierbewerber werden angenommen für: Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Fallschirmtruppe und Panzerdivision Hermann Göring.

Alle Bewerber reichen ihre Bewerbungsgesuche an die dem Wohnort nächstgelegene Annahmestelle der Luftwaffe ein.

Annahmestelle 1: für Offizierbewerber der Luftwaffe (8) Breslau, Hindenburg-Platz 13.
Annahmestelle 2: für Offizierbewerber der Luftwaffe (20) Hannover, Escherstr. 12.
Annahmestelle 3: für Offizierbewerber der Luftwaffe (13b) München 30, Jungfernturm-Str. 1.
Annahmestelle 4: für Offizierbewerber der Luftwaffe (12a) Wien XVIII, Schopenhauerstr. 44—46.
Bewerber für die Ingenieuroffizier-Laufbahn (mit entsprechender Vorbildung, vergl. Merkblatt)
Annahmestelle 5: für Offizierbewerber der Luftwaffe (15) Bad Blankenburg-Thüringen.
Bewerber für die Sanitätsoffizier-Laufbahn (mit entsprechender Vorbildung, vergl. Merkblatt) wenden sich an den zuständigen Luftgauarzt unter gleichzeitiger Meldung an das Wehrbezirkskommando.

Nähere Auskunft erteilen außerdem die Nachwuchsoffiziere der Luftwaffe, alle Wehrbezirkskommandos sowie für Sanitätsoffiziere der zuständige Luftgauarzt.

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe
General für Nachwuchs Luftwaffe